KÄMPFERINNEN

herausgegeben von Birgit Buchinger,
Renate Böhm, Ela Großmann

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

STADT : SALZBURG

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-984-2

2. Auflage 2022
© mandelbaum verlag, wien • berlin 2021
alle Rechte vorbehalten

Herausgeberinnen: BIRGIT BUCHINGER, RENATE BÖHM, ELA GROSZMANN
Projektkoordination: ELKE SMODICS
Lektorat: SARA VAN DORDRECHT
Satz: KEVIN MITREGA
Umschlag: MICHAEL BAICULESCU
Umschlagfoto: © ELKE SMODICS
Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhaltsverzeichnis

7 Feminismus? Immer!
Vorwort der Herausgeberinnen

11 Widerständig, radikal, beharrlich
Zur Idee und Geschichte des Buches
BIRGIT BUCHINGER

17 Eine Lichtung im Dickicht – Elisabeth Stiefel
BIRGIT BUCHINGER & ELA GROSZMANN

37 Auf der Suche nach dem guten Leben – Maria Mies
THERESA LECHNER

57 Lasst euch nicht an die Seite drängen – Marlies Hesse
KATHARINA KRAWAGNA-PFEIFER

75 Ein Denken in Kategorien der Freiheit – Christina Thürmer-Rohr
MIRA TURBA

97 Revolutionäre Realpolitik: ein Rezeptvorschlag – Frigga Haug
PIMP OIS

117 Am Anfang die Mütter – Heide Göttner-Abendroth
GUDRUN SEIDENAUER

137 Wachsam in den Alltag – Ute Remus
NICOLE SCHAFFER

155 Widersprüche, Ambivalenzen und Verschrobenheiten – Irene Stoehr
MARIA-AMANCAY JENNY

175 Die Würde und das Geld – Helma Sick
SISSI BANOS

191 Die Freiheit, am Rande zu stehen – Erica Fischer
KATHERINA BRASCHEL

211 Die historische Dimension als Befreiung – Christina von Braun
MIRA TURBA

231 Unermüdliche Wegbereiterin – Susanne Feigl
GABI REINSTADLER

251 Schön und bitter
Einblicke in das Making-of der »Kämpferinnen«
RENATE BÖHM

259 Autorinnen

263 Bildnachweis

Lasst euch nicht an die Seite drängen – Marlies Hesse

Katharina Krawagna-Pfeifer

Sie ist beharrlich. Sie ist pragmatisch und sie hat vor allem Visionen, die sie zielstrebig verfolgt. Sie hat mehrere Karrieren erfolgreich und intensiv gelebt sowie erlebt. Sie ist im Norden Deutschlands aufgewachsen und wurde in der Domstadt Köln vor vielen Jahren heimisch. Ihre Sehnsucht gilt dem Meer und sie hat es fast jedes Jahr in ihrem langen und ereignisreichen Leben besucht.

Marlies Hesse ist Feministin, Journalistin, Bibliothekarin, Organisatorin, langjährige Geschäftsführerin des deutschen Journalistinnenbundes, Stifterin eines hochrangigen Frauenpreises und nicht zuletzt Ausbilderin sowie Mentorin etlicher Journalistinnengenerationen. Eine Frau, die zweifellos viele Frauenleben geprägt hat.

Oft war sie die erste und im *Deutschlandfunk* viele Jahre lang die einzige Frau in den Führungsgremien. 1969 gelang ihr der Sprung in die Intendanz. Damals ein absoluter Ausnahmefall und noch heute keine Selbstverständlichkeit. Das hat sie vermutlich tief geprägt, obwohl Marlies Hesse über sich sagt, dass sie nie eine Diskriminierung wegen ihres Frau-Seins erfahren habe. Oder sie habe vielleicht einfach nicht bemerkt, dass sie nicht als gleichberechtigt betrachtet worden sei. Doch je tiefer sie in die mediale Welt eindrang, desto mehr störte sie die Dominanz der Männer. Kaum eine Konferenz, die von Frauen geleitet wurde; kaum ein Gremium, wie etwa der Rundfunkrat, der Verwaltungsrat oder der Programmausschuss in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, in der Frauen den Vorsitz innehatten. Sie sollte im Lauf der Jahre dazu beitragen, dass sich das ein wenig gerechter entwickelt hat.

Marlies Hesse gehört zur Generation der Kriegskinder. Geboren wurde sie 1935 in Peine, eine Stadt in Niedersachen mit heute 50 000

Einwohner:innen, wo sich ihre Eltern kennengelernt haben. Der Vater wird zu Beginn des Polenfeldzugs 1939 zur Wehrmacht einberufen. Um nicht allein mit der fünfjährigen Marlies zu bleiben, zieht die Mutter in das Dorf Wieren in der Nähe von Uelzen, wo die Großeltern leben. Hier verbringt Marlies Hesse selbst in den entbehrungsreichen Kriegsjahren eine behütete Kindheit ohne wirklichen materiellen Mangel, denn der Großvater ist als ehemaliger Molkereidirektor gut situiert und erhält im Ruhestand bis zu seinem Lebensende eine kostenlose Sonderzulage von Milch und Butter. Schmerzlich vermisst sie jedoch den Vater, den sie 1942 bei ihrer Einschulung, für die er eigens Fronturlaub nimmt, zum letzten Mal sieht. Es folgen lange Jahre der Ungewissheit über das Schicksal des Vaters. Erst 1955 erfahren Mutter und Tochter, dass er bereits 1946 in einem russischen Kriegsgefangenlager an Flecktypus gestorben ist.

Mitte April 1945 rücken in der Lüneburger Heide Truppen mit amerikanischen und britischen Soldaten ein. Sie erobern nach und nach die Dörfer. Das Haus der Großeltern wird beschlagnahmt und zum Hauptquartier für Offiziere. Marlies und ihre Familie werden für eine Weile bei Nachbar:innen untergebracht. Später teilen sie das Großelternhaus mit Flüchtlingen aus dem Osten. Mangel, Beengtheit und Schwarzmarkt bestimmen den Alltag. Mit der Währungsreform 1948 ändert sich das Leben schlagartig, die Zwangsrationierung hört auf und die Läden füllen sich plötzlich mit einem großen Warenangebot. Und es gibt keine Städter:innen mehr, die vorher in Scharen hamsternd durch die Dörfer gezogen sind.

Die Mutter widmet sich vollkommen der Erziehung der Tochter. Ein feministisches Vorbild ist sie nicht: *Meine Mutter hatte keinen Einfluss auf mein erst später kämpferisch entwickeltes Engagement. Ihre ganze Sorge galt einzig meinem Wohlbefinden. In ihren Ansätzen war sie vom Feminismus weit entfernt.*[1] Die Familie ist konservativ. Der Großvater, der den abwesenden Vater ersetzt, ist bestimmend. *Sein Wort hatte in der Familie großes Gewicht und forderte mir enormen Respekt ab*.

Wann Marlies Hesse sich zum ersten Mal gegen die Konventionen der Nachkriegszeit aufgelehnt hat, daran erinnert sie sich

nicht. Auf die Frage, ob sie sich als Kind nicht verweigert oder als Jugendliche aufgestampft hat, antwortet sie: *Nicht, dass ich wüsste, obwohl ich mich durchaus durchsetzen konnte. Ich war ein Einzelkind, das macht viel aus. Aber dadurch, dass ich mich während meiner Kindheit viel in der benachbarten Familie eines Bäckers mit sechs Kindern aufhielt, habe ich nie Geschwister vermisst. Ich wuchs mit ihnen auf, was früh dazu führte, mich einem gemeinschaftlichen Miteinander anzupassen, statt eigene Interessen egoistisch durchzusetzen*. Dass sie jedoch durchaus rebellische Anlagen hat, zeigt die Anmerkung in ihrem ersten Schulzeugnis: »Marlies muss noch lernen, ihr Temperament zu zügeln.« Diese unvergessene Bemerkung hat dazu geführt, dass sie sich ein Leben lang bemühte, der Aufforderung gerecht zu werden.[2]

Bücher als Begleiter

Nach der Volksschule besucht Marlies Hesse die Oberschule für Mädchen in Uelzen. Sie pendelt von 1947 bis zum Ende der Schulzeit 1954 vom Heimatdorf in die Hansestadt. Erst danach erobert sie sich das erste Stück Freiheit. Sie beginnt eine Lehre als Buchhändlerin und nimmt sich ein möbliertes Zimmer in Uelzen. *Da war ich dann zehn Kilometer von zu Hause entfernt – und auch der Überaufsicht meiner Mutter entflohen*. Da ist sie bereits 18 und hatte bis dahin immer das Einverständnis der Mutter beziehungsweise der Großeltern benötigt.

Die Leidenschaft für Literatur prägt das Leben von Marlies Hesse. Schon in der Schulzeit entwickelt sie sich zur begeisterten Leserin. Sie besucht regelmäßig Buchhandlungen und die Stadtbücherei. Bereits mit 15 Jahren entdeckt sie den »Kinsey-Report«, der damals in aller Munde ist. Einem Buchhändlerlehrling, ihrer ersten großen Jugendliebe, verdankt sie Zugänge zu Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir, André Gide, Albert Camus, François Mauriac und sie begeistert sich heftig für den spanischen Philosophen José Ortega y Gasset. Ihr Freund bringt ihr vor allem große Lyrik nahe: *Durch ihn entdeckte ich die Gedichte von Gottfried Benn. Seine Beratung, was sich zu lesen lohnte, erweckte in mir frühzeitig den Wunsch, selbst den Beruf der Buchhändlerin zu ergreifen, statt die Schule bis zum Abitur zu besuchen*.

Marlies Hesse beginnt eine Lehre als Buchhändlerin, bildet sich weiter und wenige Jahre später hält sie ihr Diplom als Bibliothekarin in Händen. In ihrer Diplomarbeit befasst sie sich mit Gottfried Benn. Und in jenen frühen 1950er Jahren beginnt Marlies Hesse mit der Gewohnheit, ihre Erlebnisse und besonders ihre Lektüre in Tagebuchkalendern festzuhalten. Die Aufzeichnung der persönlichen Erlebnisse vernichtet sie später; was bleibt sind die Notizbücher über die gelesenen Bücher und gehörten Vorträge. Sie füllen mittlerweile Regale. Die über Jahrzehnte angesammelten Notizen sind zur Legende und nicht zuletzt zur verlässlichen geistigen Begleiterin ihres Lebenswegs geworden. Nachhaltig beeinflusst und tief beeindruckt sie 1975 das Buch »Häutungen« von Verena Stefan. Marlies Hesse ist fasziniert von den Denkmustern und Stefans Körperbewusstsein. »Von ihren erzählten Erfahrungen und sprachlichen Tastversuchen über einen anderen Umgang zwischen Männern und Frauen ließ ich mich total einfangen. Damit eröffnete sich mir erstmals die Möglichkeit, eine Anpassung an männliche Wünsche und Bedürfnisse zu vermeiden.«[3] Stefans Devise »Der Mensch meines Lebens bin ich« habe sie auf ihre eigene Identitätssuche übertragen, schreibt Hesse in einer kürzlich erschienenen Rezension über »Häutungen«, es ist für Marlies Hesse eines der wichtigsten Bücher in ihrem Leben.

Das Interesse an Literatur hat nie nachgelassen und sie hat viele Schriftsteller:innen persönlich kennengelernt. Mit Hermann Hesse, dessen Bücher sie alle gelesen hat – nicht zuletzt wegen der Namensgleichheit – kommt es zu einem bemerkenswerten Briefwechsel. Sie schreibt ihm, weil ihr gesagt wird, sie sei zu jung, um seinen Roman »Das Glasperlenspiel« zu verstehen. Sie will wissen, ob der Schriftsteller diese Meinung teilt. Der antwortet, sie solle damit noch ein wenig warten. Seine Postkarte hütet die Literaturbegeisterte wie einen Schatz. Tief eingeprägt hat sich bei Marlies Hesse auch ein Besuch am Grab des Schriftstellers Wolfgang Borchert in Hamburg-Ohlsdorf mit dessen Mutter. Marlies Hesse und zwei Freundinnen waren von Borcherts Drama »Draußen vor der Tür« beeindruckt und wollten mit dem Besuch ihren Respekt ausdrücken.

So beginnt die erste Karriere der Marlies Hesse. Nachdem sie

als eine der ersten Frauen in ihrem Umfeld mit Auszeichnung die Lehre zur Buchhändlerin absolviert hat, arbeitet sie in Hannover in einer Buchhandlung, wo sie die Ankaufsliste für die Stadtbibliothek zusammenstellen muss. Allmählich reift in ihr der Wunsch, selbst Bibliothekarin zu werden. Sie ergattert einen Ausbildungsplatz und schafft die Aufnahmeprüfung am Bibliothekarlehrinstitut. Hier begegnet sie einem ihrer ersten Förderer, Gerhard Maletzke, damals wissenschaftlicher Referent am Hans-Bredow-Institut und Dozent. Er bietet ihr die Leitung der Bibliothek des Bredow-Instituts an der Universität Hamburg an und so wird Marlies Hesse 1961 Leiterin der angesehenen Fachbibliothek. Sie hilft Maletzke maßgeblich bei seinem heute noch viel beachteten Standardwerk »Psychologie der Massenkommunikation«, indem sie schwer zugängliche Literatur aufspürt und die Quellen bibliografisch aufbereitet.

Die Arbeit am Institut führt Marlies Hesse allmählich zu ihrer zweiten Karriere als Redakteurin. Im Institut gibt es die Zeitschrift *Rundfunk und Fernsehen* und das »Internationale Handbuch für Rundfunk und Fernsehen«. Sie schreibt Rezensionen über Hörspiele. Ihre Besprechung des Hörspiels »Nacht aus Eis« von Elisabeth Borchers führt nicht nur zur persönlichen Begegnung mit der Lyrikerin. Die Autorin ist von der Rezension sehr angetan und es wird ein Sonderdruck davon veröffentlicht. Marlies Hesse ist als Bibliotheksleiterin erfolgreich. Sie schreibt eine Bibliografie über »Literatur in Rundfunk und Fernsehen« und wird 1964 zur Verleihung des ersten Grimme-Preises nach Marl eingeladen.

Freunde der Nacht

Hier wird der Grundstein für die dritte Karriere der Marlies Hesse gelegt. Am Rande der Preisverleihung lernt sie den damaligen Pressechef des *Deutschlandfunks*, Kurt Wagenführ, kennen. *Wagenführ, mit dem allgemein in Fachkreisen bekannten Namenskürzel ›Wgf‹ war ein absoluter Veteran des Rundfunks. Er hat den Rundfunk quasi mit entdeckt. Mit ihm verstand ich mich sehr gut und er fand es toll, eine noch so junge Kollegin – ich war damals 28 Jahre alt – zu treffen*. Kurz danach macht er ihr das Angebot, nach Köln zu kommen und mit ihm zu arbeiten. Die Bibliothekarin lehnt ab: *Ich komme nicht nach Köln. Niemals. So schön wie Hamburg ist*.

Das Berufsleben an der Hamburger Universität sagte ihr zu, bis ihr Mentor Maletzke und einige alte Vertraute das Institut verlassen. Und Wagenführ ist hartnäckig: *Jede Woche rief er einmal an und fragte, wann ich endlich nach Köln komme*.

Zögernd entschließt sich Marlies Hesse, Hamburg zu verlassen. Sie wird Redakteurin in der Pressestelle des Deutschlandfunks in Köln. Vorerst in der Annahme, dass sie maximal ein Jahr bleiben wird.[4] Der Arbeitsalltag in der Pressestelle ist wesentlich hektischer als die Arbeit am Universitätsinstitut. Allmählich lebt sie sich ein und Köln wird zur zweiten Heimat.

Es ist die Zeit des gesellschaftlichen und intellektuellen Aufbruchs. Marlies Hesse lernt Schriftsteller:innen, Galerist:innen, Künstler:innen und Politiker:innen kennen. Für die junge Frau beginnt ein bewegtes Leben. In einer Eckkneipe am Ubierring treffen sich jeden Abend *die Freunde der Nacht*. Der enge Freundeskreis diskutiert bis in die Morgenstunden in der Kneipe von Wirt Wienand Soenius die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen: *Je länger ich über die einstigen Freunde der Nacht nachdenke, umso mehr wird mir bewusst, dass die gemeinsam verbrachten Stunden in der Eckkneipe zu den unvergesslichsten in meinem Leben gehören. Immer wenn ich an dem einst so vertrauten Ort vorbeikomme, überfällt mich eine leichte Wehmut angesichts der Vergänglichkeit einer nicht wiederholbaren Erlebniswelt. So manches dort nächtlich geführte Gespräch über Kunst, Literatur, Theater und Politik hat dazu beigetragen, Einstellungen zu festigen, die mir bis heute nicht abhandengekommen sind. Dass man mir meinen Glauben, dass es so etwas wie eine heile Welt gibt, damals schnell austrieb, ist nicht verwunderlich*.

Soenius bot vielen Platz. Es kamen Minister:innen, Arbeiter:innen, Museumsdirektor:innen, Literat:innen und Maler:innen, Bildhauer:innen, Architekt:innen, Journalist:innen, Student:innen sowie Politiker:innen – unter ihnen der bekannte Sozialdemokrat Hans-Jürgen Wischnewski. Mit dem Staatssekretär erörtert Marlies Hesse das Drama von Mogadischu, da er die Befreiungsaktion des entführten Flugzeugs 1977 geleitet hatte. Wischnewski will Marlies Hesse schon damals als Mitglied der SPD sehen, diese aber unabhängige Journalistin bleiben. Erst Jahre nach ihrer Pensionierung

tritt sie der Partei bei. *Zu dem Schritt veranlassten mich nicht zuletzt der wachsende Populismus und Nationalismus in Deutschland und Europa, der ungleich verteilte Wohlstand und die zunehmende Spaltung der Gesellschaft*. Warum sie so lange gezögert hat? *Zwei Dinge wollte ich nie, dass man sie mir nachsagt: »Die schläft sich hoch«, war die eine Sache, und die zweite war: »Die ist politisch so festgelegt, dass die Partei oder der Kölner Klüngel sie bewusst bevorzugt«*.

Beim *Deutschlandfunk* ist die Atmosphäre freundschaftlich, fast familiär. Wagenführ, seine Frau und Marlies Hesse haben auch privat engen Kontakt. *Im Sender kannte jeder jeden. Meine Mutter kam mich öfter besuchen und lernte die Wagenführs kennen. In deren Villa hütete sie bei Abwesenheit die beiden Kinder und den Boxerhund der Familie*.

Dem Zufall ist es zu verdanken, dass Marlies Hesse 40 Jahre später nur 200 Meter von der Straße in Köln-Sürth entfernt ihr eigenes Reihenhaus bezog.

Der legendäre Wagenführ geht 1968 in Pension und Marlies Hesse übernimmt seine Nachfolge als Pressechefin des *Deutschlandfunks*. Allerdings nur kommissarisch für ein Jahr, denn sie ist der Ansicht, dass diese Aufgabe besser ein Mann übernehmen soll. Dies bereut die Feministin noch heute. »Als nach eineinhalb Jahren der gesuchte Mann gefunden wird, da bin ich zum ersten Mal aufgewacht. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich immer den Standpunkt vertreten: ›Wenn man was kann, wird man was.‹ Aber ich, ich hatte einfach nur soviel Glück. Doch es dauerte sehr, sehr lange, bis ich das begriffen hatte.«[5] Dass sie vom neuen Leiter der Pressestelle und dessen Stellvertreter in die zweite Reihe abgeschoben wird, ist eine Enttäuschung, sie überlegt sogar, nach Hamburg zurückzukehren.

Da bekommt sie das reizvolle Angebot von Intendant Reinhard Appel, als seine Referentin in die Intendanz zu wechseln. Sie schreibt seine Reden, verfasst die Protokolle für den Rundfunkrat und den Programmausschuss. *Das sind wichtige, überaus sensible Aufgaben. Wie sensibel hat sich bald gezeigt. Ich hatte zum Beispiel 1975 eine Rundfunkratssitzung protokolliert, in der Egon Bahr eine Bemerkung über die Ostpolitik der Regierung machte, die die CDU provozierte und Unmut auslöste. Es kam zur Protokollaffäre, die am Ende sogar*

zu einer Anfrage im Bundestag führte. Meine Handnotizen wurden vorher beschlagnahmt und wanderten vorübergehend in den Tresor des Deutschlandfunk-*Justiziars*. Die Sache geht gut aus, und als Marlies Hesse Bahr viele Jahre später auf die Affäre anspricht, kann sich dieser daran nicht einmal erinnern.

Appel wechselt Mitte der 1970er Jahre als Chefredakteur zum *ZDF* nach Mainz. Marlies Hesse bleibt in Köln persönliche Referentin beim neuen Intendanten Richard Becker. Auf weiter Flur die einzige Frau, wird ihr allmählich klar, dass Frauen stets in die hinteren Reihen abgeschoben werden und kaum Aufstiegschancen haben. Die Frauen im Sender sind zwar bestens ausgebildet, sie legen im Vergleich zu den jungen Männern ein hervorragendes Volontariat hin, bekommen aber meist keine Anstellung. 1975 ruft die UNO das Internationale Jahr der Frau aus, Marlies Hesse verfasst eine Dokumentation über die Situation der Frauen. Defizite werden aufgezeigt und durch die Küchenhoff-Studie über die »Darstellung der Frauen und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen«[6] untermauert. Die berühmt gewordene Schlussfolgerung der Studie bleibt ihr gut in Erinnerung: *Männer handeln, Frauen kommen (auch) vor*.

Aktion Klartext

Das Bewusstsein der Frauen über ihre Benachteiligungen wächst. Bereits 1976 bilden sich in den Sendern die ersten Frauengruppen, sie verlangen eine Verbesserung ihrer Arbeitssituation. Rund 70 Journalistinnen aus der gesamten Bundesrepublik starten die »Aktion Klartext«. Ziel ist die Gleichstellung der Frauen in den Medien, ein realistischeres Bild der Frauen in den Medien sowie mehr Frauen in den Gremien und in Führungspositionen der Medienanstalten. Marlies Hesse nimmt an den ersten Herbsttreffen der Medienfrauen in verschiedenen *ARD*-Sendern teil. Für sie, die bis dato meist die einzige Frau in den Gremien war, ist die Welt der Frauen Neuland: *Ich fand das faszinierend und ich habe mich sehr rasch wohl gefühlt. Ich habe sehr schnell deren Argumente zu meinen gemacht. Da wurde mir zum ersten Mal klar, was Doppelbelastung überhaupt ist. Zwar hatte ich eine Vorstellung davon, jedoch welche Konsequenzen das hatte, wie sich das auf das Berufsleben der Frauen auswirkte*

und wie schwer es war, nach der Karenz wieder reinzukommen, das war mir anfangs nicht bewusst gewesen. Das ist mir aber dann sehr schnell bewusst geworden.

Marlies Hesse beginnt im Auftrag des federführenden Intendanten Becker für die Aus- und Fortbildung von *ARD* und *ZDF* am Aufbau der »Zentralstelle Fortbildung Programm« (ZFP) in Frankfurt tatkräftig mitzuwirken. Daneben kümmert sie sich intensiv um die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter:innen im eigenen Sender. Als ihr die Leitung des Referats im *Deutschlandfunk* angeboten wird, zögert sie wieder, weil sie sich nicht kompetent genug fühlt. Bei einer Tagung am Bodensee lernt sie den Nachrichtenchef des *Bayerischen Rundfunks*, Walther von La Roche, kennen, der sie mit der Moderation der Tagung beauftragt. Das gibt Selbstvertrauen. Sie wird Mitverfasserin eines Rahmenkonzepts für Aus- und Fortbildung in den Sendern, das 1980 in Kraft tritt und noch immer gültig ist. Sie sorgt dafür, dass mehr Frauen als Männer ausgebildet werden. *Nachher war es sogar so, dass im Bildungsausschuss gesagt wurde, wir sollten mal mehr Männer als Volontäre ausbilden. Jahrelang hatten wir nur Frauen ausgebildet. Und das war nun wirklich mein Verdienst*, sagt die nicht zu Selbstlob neigende Marlies Hesse nicht ohne Stolz. Sie wird Mitglied der Institution »Journalisten in Europa« und gemeinsam mit Karl Geibel, dem damaligen Chefredakteur der *Stuttgarter Zeitung*, fördert sie weiter mit viel Engagement Frauen. Intendant Becker überredet sie, einen Frauenförderplan zu entwickeln. Sie arbeitet ihn bis ins kleinste Detail aus. Bevor Becker 1988 in den Ruhestand geht, sagt sie zu ihm: *»Können Sie alles als Eigenverdienst mitnehmen und damit glänzen. Hauptsache, wir kriegen es durch.« Wir haben es durchgekriegt und Becker ist heute dafür noch dankbar*. Becker hofft, dass Marlies Hesse durch die Übernahme der Leitung des Referats Aus- und Fortbildung auch nach seinem Ausscheiden beruflich gut abgesichert ist – das sollte nicht lange dauern.

Der neue Intendant, ein CSU-Mann, lässt Marlies Hesse vier Wochen nach seinem Amtsantritt kommen und sagt: *»Ich muss mal mit Ihnen reden. Ich weiß, ich kann nichts gegen Sie tun, ich habe nichts gegen Sie in der Hand. Aber ich kann Sie nicht in meiner Umgebung halten, ich muss Sie versetzen. Das ist eine Stabsstelle,*

da muss ich einwirken können. Wir brauchen da keine Leitung und keine Abteilung. Wir benötigen dafür nur einen Mitarbeiter, der die Arbeit macht. Und den haben wir ja, nämlich einen Sachbearbeiter. Für Sie muss ich nun eine neue Stelle finden. Ich kann mir vorstellen, Sie werden Programmkoordinatorin.« Marlies Hesses Referat wird aufgelöst. *Mir hat einmal jemand gesagt, wenn man nicht weiß, was man mit einem Mitarbeiter anfangen soll, dann schafft man eine Koordinationsstelle. So bringt man die Leute unter und sie stehen finanziell gut da*.

Der neue Intendant Edmund Gruber gründet also die Koordinationsstelle und gibt ihr acht Tage Zeit, darüber nachzudenken, was sie dort machen könne. Dann warnt er noch: *»Aber denken Sie daran, bei mir können Sie nicht bleiben. Und glauben Sie mir – man weiß es ja –, wenn mir einer gegen den Fuß tritt, dann trete ich zweimal zurück.«*

Wohl oder übel findet sich Marlies Hesse mit ihrer neuen Position ab. Brüsk wird der Programmdirektor Dettmar Cramer davon in Kenntnis gesetzt. *Der Programmdirektor fiel fast vom Stuhl. Er wusste überhaupt nicht, was ich machen sollte, und so haben wir erst einmal Cognac getrunken. Dann stellte er mich in der Programmkonferenz als neue Koordinatorin zwischen kulturellem und aktuellem Programm vor. Und prompt schrie schon jemand: »Das brauchen wir nicht! Cramer soll einfach ehrlich sein und sagen, dass Hesse abgeschoben wurde, weil sie nicht in das Konzept des neuen Intendanten passt.«*

Alle sind ratlos und Marlies Hesse hat keine wirkliche Aufgabe. Sie besucht alle Konferenzen und verfasst auf Wunsch des Direktors jeden Abend einen Bericht über das Tagesgeschehen. Sie schreibt auf, was ihr an Konflikten und Ungereimtheiten auffällt. *Es ist ein Dokument, das es nirgendwo anders gibt. Das ist zum Teil Rundfunkgeschichte zum Grausen*. Hesse verwahrt das Dokument, es soll erst nach ihrem Tod ausgewertet werden. Zwei Jahre nach seiner Bestellung ist der neue Intendant wieder Geschichte, er wird wegen finanzieller Unkorrektheit abgewählt. Kommissarischer Intendant des *Deutschlandradios* wird Programmdirektor Cramer, er nimmt Marlies Hesse wieder mit in die Intendanz und bestellt sie zur Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit.

Unterdessen dringt Marlies Hesse immer tiefer in die Frauen-

bewegung ein. Sie tritt der »Bewegung 6. Oktober« in Bonn bei. Einen Tag nach der Wahl am 5. Oktober 1981 gehen Frauen in den Bundestag und legen auf jeden zweiten Stuhl einen Zettel mit dem Aufdruck: »Dieser Platz gehört einer Frau.« Die Aktion wird viel beachtet und die Initiatorinnen geben auch einen Pressedienst heraus, die Initiative Frauen-Presse-Agentur, IFPA. *Da habe ich die presserechtliche Verantwortung übernommen und jahrelang jede Nummer herausgegeben und viel darin mitgeschrieben. Zur Hälfte stammt alles aus meiner Feder. Da kam es natürlich zur Begegnung mit vielen aus der Frauenbewegung*. Seither ist Marlies Hesse in der feministischen Szene hervorragend vernetzt.

Engagement für den Nachwuchs

Nach ihrer Pensionierung 1994 beginnt die vierte Karriere der Marlies Hesse. Sie übernimmt die Geschäftsführung des Journalistinnenbundes, dessen Mitglied sie seit der Gründung 1987 ist. *Gleich nach dem ersten Tag im Ruhestand habe ich am 1. April 1994 die Geschäftsführung des Journalistinnenbundes übernommen, sodass viele glaubten, ich sei die Leiterin des Vereins. Immerhin habe ich mindestens so viel getan wie die Vorsitzende und ich kann auch hier sagen, dass ich echt etwas bewegt habe. Darüber sind sich alle im Klaren*. Es ist ein Fulltime-Job. Sie arbeitet bis 2010 als Geschäftsführerin täglich acht Stunden für den Journalistinnenbund. Alle fünf Jahre koordiniert sie für Deutschland die internationale Untersuchung »Global Media Monitoring Project«[7] zur Sichtbarkeit der Frauen in den Medien, sie ist für das Thema »Wer macht die Nachrichten?« zuständig. Wie in allen öffentlichen Bereichen haben während dieser Zeit die Frauen auch im Journalismus aufgeholt. Inzwischen sind sie in allen Sparten vertreten. In allen Bereichen stieg der Frauenanteil von 1995 bis 2015 von 18 auf 28 Prozent. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen jedoch auch, dass die Dominanz der Männer ungebrochen ist. *Die Medienpräsenz der Frauen ist nicht zwanglos ein Zeichen von Erfolg. Oftmals ist sie nur die Illusion von Erfolg*. Jahrelang reist die Feministin kreuz und quer durch die Bundesrepublik und hält Vorträge über das Bild der Frauen in den Medien. Sie bringt eine GMMP-Broschüre heraus und stellt bei der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking die

viel beachtete Untersuchung über das Bild der Frauen in den Medien vor. Umfangreich sind ihre Studien und Publikationen. 2001 startet ein Mentoring-Programm des Journalistinnenbundes, das jedes Jahr durchgeführt wird. Nachwuchsjournalistinnen werden von erfahrenen Kolleginnen neun Monate begleitet und durch Vernetzungstreffen gefördert.

Dem Journalistinnenbund stiftet Marlies Hesse 2002 den Nachwuchspreis »Andere Worte – neue Töne«. Der Preis ist als Ansporn und Anerkennung für junge Frauen gedacht, die abseits gängiger Rollenklischees über Männer und Frauen berichten, deren Lebensverhältnisse und Interessen *eine weniger übliche, möglicherweise kontroverse oder gar unerhörte Meinung zum Verhältnis der Geschlechter darstellen*. Der Nachwuchspreis trägt seit 2013 den Namen seiner Stifterin Marlies Hesse. Der Journalistinnenbund ehrt die Feministin 2003 mit der Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde für ihr Lebenswerk. Marlies Hesse hat sich intensiv mit Leben und Werk der deutschen Schriftstellerin und Frauenrechtlerin beschäftigt, die eine der ersten feministischen Theoretikerinnen war, die geschlechtsspezifische Verhaltensweisen auf kulturelle Prägungen und nicht auf biologische Determinationen zurückgeführt hat. Nicht zuletzt Marlies Hesses Beschäftigung mit Dohm trug zur Errichtung eines Denkmals für die Schriftstellerin in Berlin bei. Ebenfalls 2003 wird sie für ihr Engagement um die Gleichstellung von Mann und Frau mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Mit den Trägerinnen des von ihr gestifteten Nachwuchspreises hält Marlies Hesse Kontakt. Zwei von ihnen stehen ihr besonders nahe. Da ist einmal Jenny Friedrich-Freska, die mittlerweile Chefredakteurin der Zeitschrift *Kulturaustausch* in Berlin ist. Sie war die erste Hesse-Preisträgerin und wurde für ihren Beitrag im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* ausgezeichnet, einer Gegenüberstellung »Ein Tag Junge sein, ein Tag Mädchen sein«. Friedrich-Freska beschreibt darin, was der Junge tun würde, wenn er ein Tag Mädchen wäre und umgekehrt. *Das war umwerfend. Wir haben damals sofort gesagt, wir brauchen gar nichts anderes zu sehen. Sie hat den Preis verdient*. Besonders am Herzen liegt Marlies Hesse auch die Hamburgerin Christa Pfafferott. Sie hat für den *Südwestfunk*

einen Film über Frauen in geschlossenen Abteilungen von Psychiatrien gedreht. Beeindruckt ist Marlies Hesse auch von Teresa Bücker, sie war verantwortlich für das Onlinemagazin *Edition F*. Sie beobachtet die digitale Frauenszene und beurteilt sie differenziert. Bei YouTube etwa ist sie auf Videos gestoßen, die sich mit Schminktipps und anderen Lifestyle-Fragen beschäftigen, aber mit einem feministischen Ansatz. Ein Video etwa heißt »Komm mit aufs Klo«. Das sei sehr spannend, meint Marlies Hesse amüsiert.

Marlies Hesse zählt sich zur *Emma*-Generation der Feministinnen. Sie war von Beginn an bis vor Kurzem Abonnentin der Zeitschrift von Alice Schwarzer. Deren Kampf um mehr Gleichberechtigung der Frauen war zäh und dauert noch immer an. *Wenn es die Feministinnen nicht gegeben hätte, wären wir noch lange nicht so weit, wie wir jetzt schon sind. Das ist entscheidend. Daran, dass wir noch ganz, ganz viel zu tun haben, gibt es für mich überhaupt keinen Zweifel. Solange wir keine Gender-Gerechtigkeit haben, liegt noch viel Arbeit vor uns. Es liegt noch derart viel im Argen, dass noch sehr viel intensive Überzeugungsarbeit geleistet werden muss*. Das Machtgefüge männlicher Denkweisen in allen Bereichen muss nachhaltig beseitigt und bestehende Ungleichheiten müssen verändert werden. Statt nur vom »Genderwahn« zu sprechen, sollten viel mehr Frauen die gendersensible Sprache verwenden und sich nicht nur mitmeinen lassen.

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Marlies Hesse mit den Problemen der älteren Journalistinnengeneration. Deren Hautproblem sei, dass sie es in jungen Jahren häufig versäumten, rechtzeitig für ihre Altersversorgung Vorkehrungen zu treffen. Die Folge ist Altersarmut. Marlies Hesse richtete eine Arbeitsgemeinschaft ein, die es sich zur Aufgabe machte, vor allem freischaffenden Journalistinnen dabei zu helfen, sich so abzusichern, dass sie nach einem erfüllten Berufsleben frei von Angst ins Alter blicken können.

Dass noch viel für die Sache der Frauen zu tun ist, weiß Marlies Hesse: *Der Fortschritt ist eine Schnecke*, wenn alles im bisherigen Tempo weitergeht, *dann brauchen wir noch Jahrzehnte, bis es einen Ausgleich zwischen den Geschlechtern gibt*. Dass Männer sich selbstverständlich Erziehungsurlaub nehmen und sie sich so wie Frauen für die Kindererziehung verantwortlich fühlen. Dass die Doppel-

belastung gerecht geteilt wird. Dass Frauen selbstverständlich die gleichen Aufstiegschancen haben.

Den jungen Frauen rät Marlies Hesse: *Werdet bloß keine Hausfrau. Seht zu, dass ihr eine eigenständige Altersversorgung bekommt und nicht dieses ganze Dilemma durchmachen müsst, das die jetzige Generation und die Generationen vor mir erlebt haben*. Die derzeitige Generation der Erbinnen sollte sich nicht darauf verlassen, etwas zu bekommen, sondern selbst für sich sorgen. Und mit Nachdruck fügt Marlies Hesse hinzu: *Lasst euch nicht an die Seite drängen! Sagt nicht, ihr seid emanzipiert, weil ihr glaubt, die Gleichstellung sei schon erreicht. Das ist sie nicht! Kämpft wie eure Vorfahrinnen weiter um Geschlechtergerechtigkeit. Es lohnt sich! Eure Kinder und Enkel werden es euch eines Tages danken*.

Anmerkungen

1 Alle kursiv gesetzten Zitate stammen entweder aus dem Interview mit Marlies Hesse, geführt von Birgit Buchinger, Ute Dorau und Ela Großmann am 17. Februar 2019 in Köln, oder aus Antworten von Marlies Hesse auf (Nach-) Fragen der Autorin.
2 Hesse 2018
3 Marlies Hesse: »Häutungen« von Verena Stefan, palais-fluxx.de/i-am-what-i-am-because-of-marlies-hesse
4 Diese und weitere Informationen zur Karriere beim Deutschlandfunk entstammen dem Manuskript für die Abschiedsrede anlässlich ihrer Verrentung 1994. Dieses Manuskript wurde der Autorin freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
5 Dewald 2003
6 Küchenhoff/Boßmann 1975
7 journalistinnen.de/projekte/gmmp

Literatur

Brumberg, Juliane (2019), »Spätberufene Feministin: Die Verbandsfrau Marlies Hesse«, © beziehungsweise – weiterdenken (2019), bzw-weiterdenken.de

Dewald, Gabi (2003): Laudatio anlässlich der Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde 2003 an Marlies Hesse, journalistinnen.de

Hesse, Marlies (2018), Erzählcafé bei den Soroptimistinnen am 24. Oktober 2018, unveröffentlichtes Manuskript

Küchenhoff, Erich/Boßmann, Wilhelm (1975), Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen: Eine empirische Untersuchung einer Forschungsgruppe der Universität Münster, Stuttgart

Schmollack, Simone (2019), Frauen im Journalismus: »Ich war eine Alibifrau«. Interview mit Marlies Hesse, Taz am Sonntag, 9. 3. 2019, taz.de

Praktikumsstation »Auskunft« im Rahmen der Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin, Hannover 1959

Wochenendausflug, Lüneburger Heide 1956

Marlies Hesse in ihrem Lieblingsrestaurant Falderhof, Köln 2015